

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 266

Sonntag, den 23. September.

1838.

Blätter aus dem Tagebuche eines Souffleurs, von Sebald.

(Fortsetzung von Nr. 261.)

Mein zweiter Sohn Heinrich zeigte von frühester Jugend an einen Ehrgeiz, der mit der Zeit sehr verderblich zu werden drohte. Ich suchte so viel als möglich vorzubeugen, den feurigen Knaben durch Güte oder Strenge im Saume zu halten — es war nicht möglich. Stets stürmisch aufbrausend — gerieth er fast stündlich mit seinen Geschwistern in den heftigsten Streit, mißhandelte sie, bereuete es augenblicklich wieder und verschenkte sein liebstes Spielzeug, der Beleidigten Thränen schnell zu trocknen. Als er heranwuchs, war sein Fleiß wirklich bewundernswürdig; alle Schulcameraden blieben weit hinter ihm zurück. Er mußte das beste Lob erhalten, wenn er mit sich selbst zufrieden sein sollte. Ich kann hiervon ein Beispiel anführen. Ein junger Mensch spielte recht artig Violine; Heinrich gab sich die größte Mühe, ihm gleich zu kommen, und da es in der festgesetzten Zeit nicht gelingen wollte, zertrümmerte er sein Instrument — und hat nie eine Violine wieder angerührt. Meine Frau bestimmte den blühenden schlanken Knaben für den Kaufmannsstand, denn damals waren wir noch wohlhabend. Die Zeit nahte, wo er in einer soliden Handlung als Lehrling untergebracht werden sollte. Heinrich sträubte sich heftig dagegen.

„Du mußt!“ sprach die Mutter fest, und verließ zornig das Zimmer.

„Was willst Du denn werden, mein Sohn?“ fragte ich sanft und gelassen.

„Schauspieler!“ erwiderte er mit funkelndem Auge, in stolzer Stellung.

Ich verlor fast die Besinnung vor Schreck, hatte große Mühe, mich wieder zu sammeln. „Lieber Heinrich, das ist die unglücklichste Idee von der Welt. Du weißt ja, welche traurige Erfahrungen Dein armer Vater in diesem unseligen Stande gemacht hat, und willst dennoch muthwillig in's Verderben rennen?“

„Vater, ich werde mich über die Beschwerlichkeiten meines Standes erheben, die Kunst soll mich lächeln, und meine Begeisterung für sie alle Mühseligkeiten freudigen Muths überwinden!“

„Das sind schöne Redensarten. Wenn Du eine acht Bogen starke Rolle in einem Tage einstudiren sollst — wirst Du wohl anders pfeifen.“

Der Heinrich lächelte so zweideutig, daß mir ordentlich die Galle überlief, und ich etwas hämisch ausrief: „Du kannst ja nicht einmal richtig declamiren!“

„Wollen Sie mir erlauben, Ihnen Etwas vorzutragen?“ sagte der Bursche mit tiefer Verbeugung.

Halt, dachte der pffiffige Vater, jetzt ist der Windbeutel am ersten zur Raison zu bringen, seine Declamation mag ausfallen, wie sie will — der bitterste Tadel soll ihn schon demüthigen und ihm andere Gedanken erwecken. Ich gab also die Erlaubniß — und der Bursche trug ein schönes rührendes Gedicht so ergreifend und meisterhaft vor, daß mir das Herz im Leibe hoch aufschlug, und die hellen Thränen aus den Augen stürzten. Dann ging er schnell in den Schwäger über. Weiß Gott! man konnte ihn auf den ersten Bühnen Deutschlands nicht besser finden. In dieser Rolle hatte ich vor Zeiten auch Furor gemacht — jetzt sah ich mein ganzes Ebenbild wieder, und ward demmaßen entzückt, daß ich ein Mal über das andere unter schallendem Gelächter: bravo! bravissimo! schrie.

Unser Geräusch rief meine Frau herzu. Sie stand mit untergestemmen Armen, offenem Munde wie eine Bildsäule in der geöffneten Thüre. Mein Sohn trat verblüfft bei Seite; ich bekam den Husten — da fragte die Mutter recht heftig und heißend, ob wir nicht toll geworden wären? Diesen Schimpf durfte der Gemahl natürlich nicht sitzen lassen; er warf sich also in die Brust und fragte kurz: wie so?

„Nun,“ war ihre Antwort, „der Heinrich schreit ja, als ob er am Spieße stände, und Du lachst wie ein Kobold — die Gassenjungen müssen es gehört haben. Der Commerzienrath Krumholz macht sich ja zum Scandal — und sollte mehr auf seine Reputation halten.“

Sie hatte doch wohl recht; ich sah es ein, und erwiderte ihr freundlich, die Hand reichend: „Laß gut sein, Herzchen, der Heinrich machte mir eine große Freude, indem er ein Verschen ganz vortrefflich her-sagte, auch den Schwäger“ — — —

„Ein Kaufmann soll sich um Zahlen — nicht um Verse bekümmern,“ unterbrach die weisere Mutter meine unbesonnene Rede.

„Blitz! dachte ich, wenn sie durchaus darauf besteht, daß der Bursche noch Handelsmann werden muß, so hast du ihm dummes Zeug in den Kopf gesetzt; solltest ihm durchaus kein Lob erthellen. Je nun, er kann es auch für Persiflage annehmen.“ — Deshalb räusperte ich mich, und wollte eben recht ironisch werden, aber meine Frau ließ mich nicht zum Worte kommen. Sie riß den Burschen ungestüm fort — den Tag darauf stand er wahrlich schon mit seiner braunen Schürze im Material-Gewölbe und wog Zucker ab.

So streng führte Förchen ihr Hausregiment. Ob dieß gut war? daran zweifle ich. Mit dem besten Herzen mußte der Heinrich, durch solche Despotie niedergedrückt, ein Heuchler werden, auf Abwege gerathen. Hinter unserm Rücken spielte er flott weg Komödie auf einem kleinen Gesellschaftstheater. Wir hatten keine Ahnung davon, sein Principal eben so wenig. Des Nachts studirte